

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **4 (1904)**

Heft 47

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.
Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 47.

Solothurn, 19. November 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 47: Im Sturm. (Gedicht.) — Mutter und Kind. — Samenkörner. — Im Vatikan. — Vergleich. (Gedicht.) — Die hl. Elisabeth von Thüringen. — Noch ein Herbstbild. — Valeria. (Fortsetzung.) — Sanitätsbehörde im Hause. (Fortsetzung.) — Ein Wort an die verehrten lieben Mitleserinnen der „Schweizer katholischen Frauenzeitung“. — Küche. — Handarbeiten mit Beschreibung. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsal. — Literarisches. — Inserate.

Verlangen Sie gratis

unsern neuen Katalog mit 700 photographischen Abbildungen über **kontrollierte**

261¹³ H 4602 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer & Cie, Luzern 16, bei der Hofkirche.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rote** etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ **Fr. 4.75**
2. Zur Beseitigung v. **Gesichtswarzen, Leberflecken**, sog. „Schandsläuse“, **Warzen an den Händen** etc. Radikale Entfernung in **3–5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden** und ohne Narben zu hinterlassen. **Fr. 5.—**
3. Gegen **Gesichtshaare** (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden. **Fr. 2.20**

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
Zürich, **Frau H. D. Schenke** Institut für Schönheitspflege.
Bahnhofstrasse 16.

Sieben erschienen und durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verfasser zu beziehen:

Die Schulwiste

Praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche,
besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen,
von

Fr. Schwendemann, Pfarrer in Deitingen.

Preis: Broschiert 70 Cts., hübsch und solid kartoniert 80 Cts. Bei größeren Partien ermäßigte Preise.

Hauptdepot: Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Heu! Heu! Dienstboten- Hausbuch.

Ein praktischer Ratgeber für Dienstboten in ihrer Stellung, sowie besonders im spätern eigenen Heim mit 98 Abbildungen im Text und auf Tafeln, sowie mit 27 Schnittmusterfiguren.

Das über 400 Seiten zählende, hübsch gebundene Buch zerfällt in folgende Hauptteile:

1. Gedanken über Sparjamkeit.
2. Praktische Führung des Haushaltes.
3. Praktisches Kochbuch.
4. Ausbessern, Stopfen, Nähen.
5. Praktische Winke und Rezepte.
6. Praktischer Hausarzt.
7. Rechtliche Verhältnisse der Dienstboten.

Kein Dienstbote, keine Hausfrau sei ohne dieses Buch! — Preis Fr. 4.

Kasimir Meyer, Wohlen
(Aargau).

Neues praktisches Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch
von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen.
Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen
Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins
für den einfachen Haushalt.

Fünfte, vermehrte Aufl.

enthl. 500 exp. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in
Solothurn.

Fürs Haus.

Sehr schmutzige danische Handschuhe übergießt man in einem Schälchen mit Weingeist, so daß sie ganz davon bedeckt sind und läßt sie eine Weile zugedeckt stehen. Dann drückt man sie aus und spült sie in klarem Wasser nach. Das Trocknen geschieht durch Auswinden von rechts und links in einem Handtuch.

Um hell- und weißseidene Kravatten zu reinigen, gieße man auf ein weißes, weiches Lätzchen reichlich Benzin und reibe sie mit diesem strichweise ab, jedoch so, daß sie ganz durchtränkt sind. Dann nehme man ein neues Lätzchen, tauche es in Kartoffelmehl und reibe nach. Wegen der Feuergefährlichkeit des Benzins darf die Reinigung nie bei offenem Licht erfolgen.

Schwarze und dunkle seidene Kravatten werden durch Abreiben mit Salmiakgeist wieder sauber.



Garten.

Das Gartenland muß im Herbst gegraben werden.

Die Erfahrung beweist, daß das Graben des Gartenbodens im Herbst am vorteilhaftesten auf die Fruchtbarkeit und Bodenverbesserung wirkt. Zu diesem Zwecke wartet man bis gegen Mitte November, wo die ersten Fröste eintreten, um größere Schollen zu gewinnen. Denn je größer die Schollen sind und je loser sie aufliegen, desto besserer Erfolge und desto leichtere Arbeit ist im Frühjahr zu erwarten. Sobald ein Streifen von einem Meter Breite umgelegt ist, wird durchdringend mittelst Kübeln und Kannen gut vermischte Abortjauche darauf gegossen, so lange der Boden leicht aufnimmt. Dadurch dringt die sonst im Frühjahr zu scharf wirkende Gülle bis auf den tiefsten Grund, und die Winterfröste haben, da nun Feuchtigkeit in Hülle vorhanden ist, leichte Arbeit. Diese Jauche wird sommersüber in einer Abortgrube gesammelt, gelegentlich der Ofen- und Kaminreinigung mit Asche und Ruß gemischt.

Um Humus zu gewinnen und nicht der Gefahr ausgesetzt zu sein, durch einseitige Düngung einseitig zu wirken, verabreicht man im Wechsel von zwei Jahren, abermals im Herbst, gut verrotteten Stalldünger mit etwas Thomasmehl und lasse die Gülle weg. Im Frühjahr genügt ein Ebnen des Gartenlandes mit der Harke. Sobald die Beete eingeteilt sind, wird zwei Finger hoch guter, erdiger Kompost ausgestreut, damit die jungen Pflänzchen sofort kräftig anwachsen.

Obst in Sand aufbewahren. Reiner, möglichst vorher gewaschener und an der Luft getrockneter Sand ist ein geeignetes Mittel, um darin Obst für längere Zeit frisch aufzubewahren. Da sich der trockene Sand jedoch gern in die Kelch- und Stielhöhlen der Früchte setzt, empfiehlt es sich, die Früchte vorher in Seidenpapier einzuwickeln und sie dann erst im Sand einzuschichten. Die Früchte halten sich in dem Sande vorzüglich frisch und nehmen keinen fremden Geschmack an.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 37. Könnte mir vielleicht eine werthe Mitabonnetin aus Erfahrung mitteilen, wie man Nasenröte mit innern Mitteln gründlich heilen kann?
B. B. A.

Frage 38. Würde vielleicht eine Abonnetin der „Frauenzeitung“ eine Anstaltsstelle über die Festzeit von Weihnachten und Neujahr in ein Geschäft oder öffentliches Bureau für eine tüchtige und sprachenkundige Tochter?
A. B.

Antworten:

Auf Frage 36. Dieselbe Frage stellte ich einmal an ein Zürcher Blatt, worauf ich zur Antwort erhielt, es existiere kein solches Geschäft in der Schweiz.

Dagegen nenne Ihnen folgende Firma, mit der ich schon verkehrt: J. Schrt, Wollwarenfabrik, Grunberg, Hessen. Preislisten sind gegen Einsendung von einer 10 Cts.-Marke bei der Redaktion erhältlich.



Literarisches.

Vorträge über die unbefleckte Empfängnis der allerheiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria vom Abl. Studium der B. B. Kapuziner in Solothurn. Mit kirchlicher Gutheißung herausgegeben von P. M a g n u s K ü n z l e, O. M. Cap., L e k t o r. 78 Seiten. Preis 1 Fr.

Wer das Glück hatte, der marianischen Akademie vom 9. August abhin im löbl. Kapuzinerkloster zu Solothurn beizuwohnen, der wird diese Schrift mit größter Freude willkommen heißen. Was dort in der kurzen Zeit von zwei raschen Stunden geboten wurde, war eine so enge Verkettung hoher theologischer Wissenschaft und tief ergreifender Aszese, daß auch das treueste Gedächtnis diesem Gedankenreichtume gegenüber versagte und sich daher der Wunsch nach Drucklegung dieser hervorragenden Bearbeitung des Jubeldogmas allgemein äußerte.

Das vorliegende Buch ist die Verwirklichung des Ersehnten. Es gliedert sich in zwei Teile zu je zwei Vorträgen. Der erste Teil behandelt die Geschichte des Dogmas. Der 1. Vortrag führt den Leser zurück in die alte Kirche und zeigt, wie hier die unbefleckte Empfängnis verstanden, gelehrt und verehrt wurde. Der 2. Teil schreitet durch die unruhige Zeit des Mittelalters, wo das Dogma in das läuternde Feuer der Schulkontroverse geriet, bis es endlich in der Neuzeit, rein von aller menschlichen Schlacke, in das Diadem der Kirche, in die Reihe der göttlichen Glaubenswahrheiten, als hellfunkelnder Edelstein eingeseht ward. Der zweite Teil behandelt die Glaubenslehre von der unbefleckten Empfängnis ihrem Inhalte nach. Man muß staunen, mit welcher Klarheit, Gründlichkeit und überzeugender Kraft es dem Verfasser gelungen, durch Schrift und Vernunft die Göttlichkeit dieser Lehre zu beweisen. Wie dieser Vortrag den Verstand fesselt, so der zweite und letzte Herz und Gemüt. „Die Herrlichkeiten Mariens in ihrer unbefleckten Empfängnis“ betitelt er sich, ein glanzvoller Hymnus auf die allerheiligste Jungfrau, zu deren Füßen kniend geschrieben! — So bietet die Lektüre dieses Buches einen Genuß für Geist und Herz und wir zweifeln deshalb nicht, daß die vielen Mühen des Verfassers — er nennt sich bescheiden nur „Herausgeber“ — durch eine rasche und weite Verbreitung der Schrift belohnt werden. „Schweizer-Katholik“.



Briefkasten der Redaktion.

J. G. in S. Die Fragestellerin wird Ihnen Dank wissen. Bravo! Sie gehören nicht zur Sorte der Bequemen, denen heute eine Abonnetin ins Gewissen redet, hoffentlich mit Erfolg.

Frau M. H. in R. Wie schnell bereit zum Geben. Das ist ein schöner Untergrund in den Weihnachtskorb der „Frauenzeitung“, auf den — wir erwarten es — noch manches gebettet wird. Vergelt's Gott!

Redaktion: Frau A. Winiforfer, Sarmenflorf (Aargau).

GALACTINA Kinder-Milchmehl

besteht zur Hälfte aus bester Alpenmilch

Unübertroffen

262

Man hüte sich vor Nachahmungen

Bei Magenbrennen (Herzwasser), unregelmäßiger Verdauung und den damit in Zusammenhang stehenden Beschwerden nehme man „St. Urs-Elixir“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 2.25 das Fläschchen oder direkt von der „St. Urs-Apothete, Solothurn“, franko gegen Nachnahme.
263



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inzerptionspreis: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

N^o 47.

Salothurn, 19. November 1904.

4. Jahrgang.

Im Sturm.

Wie stürmt es da draussen in toller Wut
 Und pocht an die bebenden Fenster!
 Ich lache der tollen Gespenster,
 Daheim in der Stube, wie hab' ich's gut.

Ei pfeife und rase, du trotziger Sturm,
 Berschlag deinen Kopf an den Quadern.
 Was hilft dir dein Sürnen und Hadern?
 Ich lache darob — ich Erdenwurm.

Fest steht der Bau und wanket nicht,
 Und wütest du noch viel mehr.
 Kein Sturm verlöscht das ewige Licht
 Und brauft er noch so sehr.

Ich lausche dem Wüten
 Getröstet zu:
 Gott wird mich behüten
 In sich'rer Ruh.

P. Josef Staub.



Mutter und Kind.

Von M. S.

In der Sommerfrische war's. Die kleine Kuranstalt zählte selten mehr als 50 Kurgäste, meist Frauen aus gut bürgerlichen Kreisen. Einige derselben hatten Kinder bei sich, sei es, daß sie niemanden hatten, dem sie dieselben anvertrauen konnten, sei es, daß sie sie nicht andern überlassen wollten. Da war denn „Kindererziehung“ ein sehr beliebtes Gesprächs-

thema. Man konnte da meist sehr richtige Grundsätze hören, so lange es sich über die Erziehung im allgemeinen handelte. In der Praxis aber sah man eher zehnmal, wie man's nicht machen soll, ehe ein Beispiel, das der Nachahmung wert gewesen wäre, vor die Augen trat.

Nicht in böser Absicht. Die meisten Mütter lieben ihre Kinder, lieben sie oft mehr, als sich selbst und sind bereit, ihnen jegliches Opfer zu bringen; aber es ist oft eine übel verstandene Liebe.

Da ist in erster Reihe die überzärtliche Mutter, die in ihrem Kinde ihr zweites Ich fast anbetet, alle Ungezogenheiten als kindischer Unverstand entschuldigt, lecke, vorlaute Worte als Mutterwitz bewundert. „Es ist wirklich merkwürdig, wie der Kleine schon Charakter hat. Er ist wirklich zu originell. Befiehlt man ihm etwas, was ihm wider den Charakter geht, so sagt er fest und bestimmt: „Hansi will aber nicht,“ sagt stolz Frau A. Und Hansi will vieles nicht. Er will keine Suppe essen, sondern an deren Stelle eine Tafel Milchchokolade sich zu Gemüte führen, und Mama tut schließlich, was Hansi will. Wenn er einmal lärmt und schreit und den Zwingherrn spielt, so ist das heileibe nicht ungezogen, sondern „eine kräftige Ausherrung eines gesunden Temperamentes. Hansi ist eben ein lebhaftes Kind, später wird er von selber anders.“

Nebenan sehen wir die sorglose Mutter. Frau B. hat, wie sie sagt, einmal gelesen, daß die kindliche Natur sich frei entwickeln solle. Sie ist deshalb zufrieden, wenn ihr Magel und Georg nur zum Mittagessen und Abendbrot da sind. Den ganzen Vor- und Nachmittag aber können sie sich den andern Kindern anschließen oder allein sich vergnügen, können die Mägde belästigen, und an der Arbeit versäumen, kurz, sie wachsen auf in schrankenloser Freiheit wie die Bäume des Waldes. Kommt vielleicht Frau B. nach drei, vier Jahren wieder, so klagt sie die Schule und den Zeitgeist an, daß sie die Jugend nicht mehr zu Gehorsam und Anstand erziehen könne.

Ihr Gegenteil ist die überängstliche Frau C. Ihr Dieschen darf nicht hüpfen, nicht springen; sie könnte sich dabei

erhizen und krank werden. Sie darf nicht ins Gras treten, darf keine Birnen, keine Zwetschgen essen, das alles könnte Erkältung zur Folge haben. Leider hat Frau C. auch noch „Nerven“, verträgt kein frohes Lachen, kein Lied und vor allem „keine dummen Fragen“. Einmal, zwei- und dreimal höre ich, wie die weiche Kinderstimme fragt: „Mama, hast du mich lieb?“ Erst tönt's zutraulich, dann ängstlich, schließlich ungestüm und dann fast weinerlich. Erst erhält sie keine Antwort, dann tönt's abweisend: „Laß mich doch einmal in Ruhe!“ Seltener werden des Kindes Fragen, immer seltener. Lieschen gewöhnt sich daran, daß sie die Mutter in Ruhe läßt und einzig auf sich gestellt ist. Wenn dann nach langen Jahren die Mutter in ihres Kindes Aug den Strahl der Liebe suchen, ängstlich suchen wird und das kindliche Vertrauen schwer vermisst, sie wird beides nicht mehr vollkommen finden; denn:

„Nur einen Schlüssel gibt es, der das Herz
Des Kindes dir erschließt, er heißt — Vertrauen.
Gewannst du ihn, kannst du bei Freud und Schmerz
Bis in der Kinderseelen Tiefen schauen.
O Mutter halt ihn fest bei Tag und Nacht,
Gebrauch ihn betend, leg ihn betend nieder.
In diesem Schlüssel nur liegt deine Macht,
Verlorst du ihn, nie findest du ihn wieder.“

Die schwachen Mütter befehlen und verbieten in einem fort und halten zuweilen den Kindern lange „Predigten“, um sie zum Gehorsam zu bestimmen. Aber schon die kleine, dreijährige Melanie weiß, daß bei Mama mit Bitten und Tränen alles erhältlich ist. Der Arzt hat Melanie Süßigkeiten verboten und auf des Kindes Bitte antwortet Mama mit einem kategorischen „Nein“. Melanie bittet und schmeichelt, und als das nicht verfängt, bricht sie in Tränen aus. Mama kann ihr Herzblatt nicht weinen sehen, sie holt selber rasch das süße Naschwerk, um ihr Kind zufriedenzustellen. Melanie hat die Mutter schwach gesehen; ein nächstes Mal wird sie wieder markten. Dies läßt nicht lange auf sich warten. Schon am nächsten Tage will Mama der Kleinen ein altes ausgewaschenes Schürzchen anziehen. Melanie aber will ihr schönes, weißes Kleidchen mit dem großen himmelblauen Schleifen. Die Mutter erklärt, es sei heute Samstag, die andern Schürzchen werden gewaschen und das schöne Kleid erst Sonntags angezogen. Auf des kleinen Mädchens Drängen hat sie zwei- und dreimal ein „Nein“, aber dieses „Nein“ klingt immer weniger bestimmt, und auf ein nochmaliges Bitten gibt sie nach und meint: Es ist im Grunde nichts Böses; die Kleine hat eben hervorragende Anlage zu „Chic“. Sie wird einst sicher eine elegante Dame werden! — Ach ja, elegant wohl, vielleicht nur zu elegant, um glücklich zu sein! — (Schluß folgt.)



Samenförner.

Ohne bestimmte Tagesordnung ist das Leben mehr oder weniger unordentlich und man wird leicht ein Spielball seiner Neigungen und Launen; bald greift man zu diesem, bald zu jenem Geschäft, und bald tut man zu viel, bald zu wenig. Eine bestimmte Tagesordnung ist eine sichere Grundlage des christlichen Lebens.

P. Dosenbach.



Die nicht ausharren, arbeiten zwar, ackern und bauen,
aber lassen die Früchte verfaulen. Kreienbühl.



Schreckt die Mühe dich ab, so reizt dich der Lohn!
St. Bernhard.



Das Leben gleicht einem Buche: Loren durchblättern es
flüchtig; der Weise aber liest es mit Bedacht, weil er's eben
nur einmal lesen kann. Kreienbühl.



Im Vatikan.

Eingesandt von A. Wind.

(Mit Bild.)

Ich habe Leo XIII. gesehen und in sein wunderbares Auge geschaut, ich sehnte mich auch, Pius X. zu sehen. Als nun eine Pilgerfahrt auf den Oktober dieses Jahres festgesetzt wurde, da entschloß ich mich sogleich, die Reise mitzumachen.

Der Papst, welcher die Schweizer liebt, kam unserm Wunsche noch weiter entgegen als wir zu hoffen wagten. Einzelne sahen ihn zwei-, andere drei-, wieder andere, welche noch etwas länger ausharrten, sogar viermal.

Am Dienstag Abend kamen wir in Rom an und von Freitag an durften je 40 Schweizerpilger der Privatmesse des hl. Vaters beiwohnen und aus seiner Hand die hl. Kommunion empfangen. Natürlich machten die Geistlichen von dieser Vergünstigung keinen Gebrauch, weil sie wie gewöhnlich die hl. Messe lasen; dafür aber benutzten die Laien diese Gelegenheit mit der allergrößten Freude. Als die Betreffenden nachher zurückkehrten in den Gasthof, da waren sie ganz glücklich, sie erklärten, daß man so etwas nicht beschreiben könne und daß man dies sein Leben lang nicht vergessen werde. Wir beneideten dieselben förmlich um die schönen Augenblicke.

Eine andere Gelegenheit, den Papst zu sehen, auch für die Geistlichen, kam noch am gleichen Tage. Am Freitag Abend 4 Uhr nämlich wurden etwa 100 bis 120 Pilger zum Handkuffe zugelassen. — In einem großen Saale mußten wir uns den Wänden nach aufstellen. Nachdem wir eine Zeitlang sehnüchtig geharrt, hieß es plötzlich: Er kommt! Er kommt! Und wirklich er war da. Wie auf einem Berge aller Augen der aufgehenden Sonne sich zuwenden, so blickten jetzt alle nach dem Manne hin in dem weißen Kleide. Nicht wie ein König trat er auf, sondern wie ein Vater; nicht mit großem Gefolge kam er daher, sondern nur von einem einzigen Geistlichen begleitet. Nun ging er in Begleitung dieses Priesters, sowie des schweiz. Gardekaplans der Reihe nach zu jedem einzelnen Pilger hin. Dieser ließ sich vor ihm auf ein Knie nieder und küßte den Fischerring. Als er mir näher kam, da konnte ich so recht hineinschauen in sein kluges, liebevolles Auge und als ich erst seine Hand in der meinigen fühlte und ich meine Lippen auf diese Hand drückte — welch seliges Gefühl durchzog da die Glieder, wie ging einem da das Herz auf, wie fühlte man sich glücklich, einen solchen Vater sein eigen nennen zu können.

Nachdem der Papst die ganze Corona auf diese Weise glücklich gemacht, gab er noch allen insgesamt den Segen und wir standen wieder allein. Freudetrunken vertieften wir den Palast, einander den herrlichen Eindruck erzählend.

Zum zweiten Male kamen wir vor den Papst bei der eigentlichen offiziellen Audienz am Sonntag den 9. Oktober. Da ging es aber ziemlich hoch her. Die Schweizergarde wurde aufgeboden und überall sah man sie in ihrer malerischen Tracht, wie sie Ordnung schaffte.

Es gelang mir, ziemlich nahe an den Thron zu kommen, wo ich hoffen durfte, den hl. Vater gut zu sehen und einigermaßen verstehen zu können.

Es waren wieder sehnsuchtsvolle Augenblicke, die wir hier durchlebten. Alles harrte der Dinge, die da kommen sollten. Endlich erscheint er, begleitet von Schweizergardisten. Er trägt wieder sein einfaches weißes Kleid, sowie das weiße Tonsurkappchen. Aller Augen sind auf ihn gerichtet. Er nimmt Platz auf dem Throne und überschaut die große Versammlung mit liebevollem väterlichem Blicke. — Nun ertönt ein hübsches Lied, vorgetragen von einer Anzahl Schweizerpilger. Es machte auf uns alle den besten Eindruck und, so viel man nachher erfuhr, auch auf den hl. Vater.

Nach Beendigung desselben trat der apostolische Administrator von Tessin, Msgr. Peri-Morofini vor den päpstlichen Thron und verlas eine Adresse, in welcher er unter anderem sagte, wie die Anhänglichkeit an den hl. Vater, der Wunsch, in sein

väterlich Auge zu schauen und die Freude, seinen Segen zu empfangen, diese Schweizerpilger nach Rom geführt. Noch seien viele in der freien Schweiz, welche dieselben im Geiste nach Rom begleitet hätten, die denselben Glauben teilen und die sich gleichzeitig mit ihnen dem hl. Vater zu Füßen werfen. — Die innigsten Beziehungen hätten immer zwischen der Schweiz und dem hl. Stuhle bestanden und es sei der Wunsch aller, diese Beziehungen möchten stets fortbestehen. Schließlich bat der Bischof um den Segen des hl. Vaters für uns, für unsere Diözesen, unsere Familien und das gesamte Vaterland.

Der Papst antwortete sogleich. Er sagte unter anderem: Wenn die Anwesenheit aller Kinder ihm Trost bringe, so ganz besonders die Gegenwart der Schweizer, die er vor allen andern liebe. Das Schweizervolk habe sich stets ausgezeichnet durch seine Treue, so daß es von Papst Julius II. den glorreichen Titel „Verteidiger der Freiheit der Kirche“ erhalten habe. Es möge in seiner Treue ausharren bis zum Ende. Schließlich ermahnte er es zum Gebete, zur Festigkeit im Glauben, zum guten Beispiel gegenüber den Andersgläubigen. Und damit dieses geschehen möge, sende er allen seinen apostolischen Segen. Nun kniete alles nieder und der Papst sprach mit kräftiger Stimme das Segensgebet über die Anwesenden.

Nach dem Aufstehen noch einen schnellen Blick nach dem hl. Vater und dann war er in Begleitung seiner Gardien verschwunden. Merkwürdig, nach dem Weggange des Papstes kam man sich ganz verlassen vor. Er war für uns eine Stunde lang die Sonne gewesen, die uns durch ihr Licht und ihre Wärme beglückt hatte, nun war diese Sonne untergegangen. Wie gerne hätten wir gerufen: „O Augenblick, verweile doch, du bist so schön“, aber auch das Schöne findet sein Ende; und so kehrten wir in Gedanken versunken nach der Stadt zurück.

Andere Pilger, welche noch einige Tage länger als die festgesetzte Zeit in Rom blieben, sahen den Papst noch ein viertes Mal am Sonntag den 16. Oktober, als er im Damasushofe des Vatikans vor etwa 15,000 Menschen das Evangelium des Sonntags erklärte. Man sagte uns, daß auch dieser Anlaß ein überaus erhebender und unvergeßlicher gewesen sei.

Möge der hl. Vater Pius X. noch lange seine hl. Kirche leiten und führen!



Vergleich.

Die Raupe ist ein garstig Ding,
Und doch — wer kann's begreifen?
Aus ihr erwacht ein Schmetterling,
Wenn Frühlingswinde streifen.

Was ist der Mensch in seinem Lauf
Auf dieser trüben Erden?
Zum Himmel muß er fliegen auf
Ein Schmetterling zu werden.

J. Fr. Bucher.



Die hl. Elisabeth von Thüringen.

Aus Ungarn kam Elisabeth, die Tochter des Königs Andreas II., als vierjähriges Kind nach Thüringen, um auf dem Schlosse Wartburg bei Eisenach zur Gemahlin Ludwigs, Landgrafen von Thüringen und Hessen gebildet zu werden.

Da wuchs sie in gänzlicher Liebe zu Gott und ihrem Heilande heran in Frömmigkeit und Selbstverleugnung. Als zartes Fräulein übte sich die Heilige in der Selbstverleugnung

durch Entsagen erlaubter Vergnügen. Dadurch wurde sie stark, die spätern schweren Leiden gottergeben und zufrieden zu tragen. Mitten in Spiel und Lustbarkeit sagte sie oft: „Jetzt, da mir das Glück günstig ist, will ich Gott zu liebe aufhören“. Wenn sie mit andern Kindern spielte, trieb sie dieselben zu der Kirche hin und suchte auch beim Spiele Gelegenheit, wenigstens die Wand der Kapelle zu küssen, wenn die Türe geschlossen war. Den Preis eines Spieles bestimmte sie, daß Gott verehrt wurde, durch einige Kniebeugungen und Ave Maria. Beim Tanze, dem sie nicht abhold war, sprach sie: „So, einer ist genug für die Welt, die andern unterlasse ich zu Ehren Christi“. Oft ging sie auf den Gottesacker und überdachte die Hinfälligkeit des Menschen.

Berehlicht mit dem Landgrafen Ludwig, lebten sie im schönsten Frieden. Miteinander beteten die frommen Ehegatten, miteinander besuchten sie die hl. Messe und den Gottesdienst, miteinander genossen sie die Speise der Engel. In der Kirche legte sie die Krone und all ihren Schmuck ab; denn wo der göttliche Erlöser eine Dornenkrone trägt, war es ihr nicht möglich, ihr Haupt mit einer glänzenden Krone zu schmücken. Gott segnete ihre Ehe mit vier Kindern, einem Sohn und drei Töchtern, Elisabeth betete unaufhörlich für sie, wachte über sie und ward nicht müde, sie zu allem Guten anzuleiten. Dabei vergaß die Heilige der Armen nicht; sie verwandte ihre übrige Zeit zum Wollspinnen und Kleiderwirken für die Armen und speiste täglich 900 in ihrem Palaste.

Die hl. Elisabeth wird gewöhnlich abgebildet, wie sie im aufgeschürzten Kleide Rosen zeigt. Eine alte Sage berichtet, daß die Heilige eines Tages mit allerlei Schwären im Mantel den Berg hinabgegangen sei, um sie Armen zu bringen. Ihr Gemahl begegnete ihr und fragte, was sie da habe. Ihr gutes Werk wollte sie verbergen und sagte deshalb auf Eingebung des hl. Geistes: Rosen, um mir einen Kranz zu flechten. Und der Landgraf wollte sie sehen und fand wirklich die schönsten Rosen und dies zu einer Zeit, in welcher es keine Blumen gibt.

Bisher hatte Elisabeth ein glückliches Leben geführt; doch wer heilig werden will, muß im Feuerofen der Trübsal geprüft werden. So geschah es bei Elisabeth. Ihr Gemahl starb auf dem Kreuzzuge in das heilige Land. Sein Bruder vergaß alles Menschengefühl und vertrieb die Mutter samt ihren Waisen. Im Schnee, vor Kälte schauernd, wandern die Vertriebenen nach Eisenach; aber niemand durfte sie auf Befehl des Unmenschen beherbergen. Wie eine Bettlerin fleht sie um Aufnahme; aber die, denen sie unzählige Wohlthaten erwiesen, verschlossen ihre Wohnungen. Ein Wirt endlich in der Nähe von Eisenach erbarmte sich der Unglücklichen und wies ihnen einen Stall zur Herberge an. Die Königstochter, die Landgräfin, ihre Kinder, die Fürsten in einem Stalle! Dafür bat sie die Geistlichen eines benachbarten Klosters, das Te Deum laudamus zu singen. Welche Geistesstärke! Von da kam sie nach Bamberg zu ihrem Oheime, dem Bischofe, der es dahin brachte, daß der treulose Landgraf ihr die Stadt Marburg in Hessen samt ihren Einkünften abtrat.

Da wählte sich die Heilige eine Hütte außerhalb der Stadt zur Wohnung, stiftete ein Krankenhaus und diente daselbst bis an ihr seliges Ende im Jahre 1231 den Armen und Kranken, wodurch sie die Stifterin der Elisabetherinnen wurde. Ihr zu Ehren wurde gleich nach ihrem Tode eine sehr schöne Kirche erbaut, wo auch ihre Gebeine ruhen. Legende von Bestlin.



Noch ein Herbstbild.

Einem treu gemalten Herbstbild bin ich begegnet in Nr. 44 der mir so lieb gewordenen „Frauenzeitung“. Treu und wahr, wie es in Natur und Leben aussieht, ist der trübe Herbst mit

feinen düstern, verschleierte Tagen und des Lebens Herbst mit seinen Sorgen und seinem langsamem Welken von kundiger Feder geschildert. Und doch, dachte ich mir, der Herbst hat auch seine sonnigen Tage, auch die verdienen ihr Lob.

Früh morgens, wenn alles noch still und öde ist auf Weg und Steg, legt leise, leise sich erst wie ein zarter Schleier, dann dichter und dichter ein fast undurchsichtiger Nebel sorgsam über Feld und Hain. Es war eine klare Nacht; ein sengender Reif hätte noch des Herbstes letzte Blütenkinder geknickt. Schönend aber schützt der weiche, feuchte Dunst in den ersten Morgenstunden was noch blüht und lebt. Sogar die liebe Morgensterne darf die seltenen Herbstblümchen nicht begucken, denn der dicke Nebelschleier wehrt es ihr. Da plötzlich, gegen Mittag reißt das undurchsichtige Gewebe — wie's nur geschah — klar und rein und wonnig prangt das blaue Gewölbe dort oben, die Sonne hat gesiegt. Alles

ist verklärt. Ein Herbsttag in voller Pracht ist aufgegangen; er lockt ins Freie. Die Berge über dem See, sie grüßen in ungewohnter Klarheit herüber. Alles atmet auf. Am Hange dort prangt ein Kirschbaum in purpurner Pracht; er trägt noch seinen vollen Blätter-schmuck. Maler Herbst hat an ihm die grellsten Farben verschwendet. Gleich Feuerzungen gleiten die bunten Blätter hin und her von leichtem Wind geschüttelt. Sie haben ihren Dienst getan und freudig folgen sie den Befehlen des Schöpfers, um neuem Schmucke Platz zu machen. Sie wollen zur Erde fallen, weil der Schöpfer es will; darum ihr festlich Kleid. Am Waldesjaume drüben wald ein Farbenspiel! Ernste, schwarzgrüne Tannenzweige ragen in den blauen Aether; rosa, braun, rotgold bis ins grellste gelb schauen die bunt-

scheidigen Buchen- und Ahorngruppen herüber. Eine geheimnisvolle Stille weht über all der Pracht. Bewundernd und nachdenkend preist die Seele den Schöpfer, der die sterbende Natur so zu verklären weiß. Was wir da in der Natur gesehen, das treffen wir oft auch im Menschen. Es gibt auch weisevolle verklärte Lebensherbste; größer mag wohl die Zahl der trüben sein; eine gewisse Wehmut muß den Menschen beschleichen, wenn er seine Kraft abnehmen und seiner Freunde Reihen immer lichter werden sieht. Doch gerade da leuchtet uns eine Sonne, die alles verklärt und erwärmt. Es ist der unerschütterliche Glaube an einen gütigen Vater im Himmel und das felsenfeste Vertrauen auf eine alles lenkende Vorsehung. Das Hinüberschauen in die Ewigkeit sollten wir schon üben, bevor die Macht der Verhältnisse und die schwindenden Jahre uns dazu zwingen. Ich habe einmal das schöne Wort gehört, das ewige Leben beginne mit der Taufe und komme erst zur Reife bei unserm Uebergange in die Ewigkeit. Wir sind also alle an der Arbeit, dieses Leben auszubauen, daran zu ordnen, zu verbessern, was

in unsern Kräften liegt. Geht es dann dem Herbst entgegen, soll uns der Blick hinüber nicht düster stimmen, sondern in vertrauensvoller Liebe demjenigen immer näher führen, der all unsere Tage gelenkt, der unsere Schwäche stützt, unsere Schuld gesühnt und hundertfach vergelten wird, was mangelhaft, doch guten Willens wir gewirkt.

Ich kannte ein Mütterlein, das sterbenkrank darnieder lag. Die besorgte Tochter brachte ihr — es war prangender Frühling — einen Blütenstrauch und ein sorgsam vorbereitetes Frühgemüse. „Mütterchen, schau die schönen Blumen und hier hab ich etwas besonders Gutes für Dich.“ „O, Kind, wie lieb Du bist“, meinte Mütterchen; „aber schau, diese Blumen können mir nicht mehr genügen und ein besseres Gemüßlein möcht ich dann aus dem Paradiesgarten haben. Diese Erde kann mir nichts mehr bieten; ich sehne mich nach schönern

Dingen“. Der Tochter blieben diese Worte ins Herz geschrieben; auch das Scheiden des Mütterleins war verklärt durch ruhige Ergebung und festes Gottvertrauen. Solche Glaubensstärke ist nicht so selten wie man oft wähnt. Wir können uns zu diesem Glücke eines frohen Lebensabends auch selbst etwas erziehen. Treue Pflichterfüllung, tiefe Religiosität, felsenfestes Gottvertrauen und so nach und nach ein sachtos Losschälen von der Welt und dem was sie bietet, wären leichte Wege dazu. Das Leben birgt ja Kreuz und Leid genug, um dieser Tugenden oft frühe schon zu bedürfen; bauen wir sie aus, so werden wir, wie jene prangenden Kirschbaumblätter, auch einstens freudig und verklärt den Befehlen des Schöpfers in Liebe folgen wollen, weil der liebende Vater im Himmel es will. J. M.



Der Dom zu Florenz.

Valeria.

Eine Erzählung aus den ersten Zeiten des Christentums.

Uebersetzt von D. L. L.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten

Da lag Candidian auf ein wenig Stroh. Ein rötlicher Strahl der untergehenden Sonne fiel durch ein kleines Fensterlein auf das bleiche Antlitz des jungen Fürsten, so daß er zu leben schien. Noch war er schön: denn die feigen Mörder hatten sein Gesicht verschont, und seine wie vor Ermüdung geschlossenen Augen, seine halbgeöffneten Lippen, sein in scheinbarer Gleichgültigkeit gebeugtes Haupt schienen mehr auf Schlaf als auf Tod zu deuten. Wohl war das auch der Eindruck, welchen dieser Anblick auf einen Zeugen machte; denn deutlich hörte man eine Stimme die Verse Virgils hersagen:

„Aehnlich dem zarten Veilchen, oder der schwachtenden Hyacinthe, welche die zarten Hände eines Mädchens gepflückt

haben; noch haben diese Blumen weder Glanz noch Gestalt verloren; aber man sieht, daß die Erde, ihre Mutter, sie nicht mehr hält und ihnen nicht mehr Nahrung spendet."

Bei diesen Worten wandte sich Valeria, welche, auf dem Boden knieend, in stummem Schmerz die kalte Hand ihres Adoptivsohnes drückte, gegen den Sprecher um.

Es war der Statthalter von Thessalonich, welcher sie erkannte und zu ihr sprach:

"Tochter des Diokletian, ich habe dich erkannt, weniger an Deinen Zügen als an Deinem Schmerz. Du hast Dich verraten und ich muß den mir gewordenen Befehlen gehorchen. Du weißt, daß Du ohne Maximins Erlaubnis den Ort Deiner Verbannung, Bethlehem, nicht verlassen durfst, und doch hast Du es getan und kamst nach Thessalonich. Ich muß Dich darum gefangen nehmen und bis auf weitere Befehle des Kaisers Dich hier zurückbehalten. Ich beteuere es bei den ewigen Göttern, daß es mir widerstrebt, Hand an Dich zu legen, aber ich gehorche meinem Herrn und dem Schicksal, welches uns Alle leitet."

Valeria sah das gute Kind ganz verwirrt und traurig an und schien die Worte des Trostes gar nicht zu hören, worauf Richilda tröstend weiter sprach:

"Noch ist nicht alles verloren! Wohl sind wir Gefangene, aber es kann auch uns der Herr, wie seinen Aposteln, einen Engel senden, daß er uns befreie. Ich habe festes Vertrauen, denn Hermann ist hier."

"Hermann! Wer ist Hermann?" fragte Valeria, wie aus tiefem Schlaf erwachend.

"Hermann ist ein Soldat der deutschen Legion!" gab Richilda zur Antwort.

"Gutes Kind! Du glaubst, ein armer Soldat könnte uns befreien!"

"Ein armer Soldat!" rief Richilda, stolz ihr Haupt erhebend. "Nun ja, Hermann steht in Roms Diensten, aber er ist doch der Cherusker Fürst und Haupt, der letzte Sprosse jenes Helden, welcher des Augustus Legionen einst vernichtete!"

Richilda sah, wie ihre Herrin noch immer zweifelte und fuhr darum, sie ermutigend, weiter fort:



Generalansicht von Rom vom Berge Janicule aus.

"Ja wohl!" sagte Valeria, "Du gehorchst einem unsichtbaren Arm, Du bist das Werkzeug eines unabwendbaren Schicksals. Ich füge mich, Faustus. — Und Dich, mein Herr und Gott", setzte sie, ihre Blicke zum Himmel emporrichtend, hinzu, "der Du die Prüfung mir sendest, bete ich an und preise ich. Das Erz murrte nicht gegen den Meister, das Geschöpf nicht gegen den Schöpfer."

In diesem Augenblicke trat Richilda vor und sagte zu Faustus: "Trenne mich nicht von meiner Herrin, sie hat nur mich noch zu ihrem Dienste; ich allein bin ihr noch in Liebe zugetan."

Auf einen Wink des Statthalters wurde die Kaiserin und die Sklavin in ein anderes Gemach des Gefängnisses geführt; ein schweres, eisernes Tor schloß sich hinter ihnen und trennte sie von der Außenwelt. Valeria ließ sich auf einem rohen Sitze nieder und saß mit über der Brust gehaltenen Händen in Gedanken versunken da. Richilda hatte sich neben ihr niedergelassen und betrachtete sie stillschweigend, während sie helle Tränen vergoß. Endlich ergriff sie die Hände ihrer Herrin und sagte, dieselben zärtlich küßend:

"Kann der Gott der Christen Dich nicht retten, teure Herrin? Ist er nicht der Herr über Maximin und Faustus? Hast Du denn gar keine Hoffnung mehr, edle Herrin?"

"Hermann, der Cherusker, der Ahnherr meines Hermann, den ihr Römer Arminius nennet, ist der Stolz unserer Väter, weil er den Varus geschlagen, eure Legionen vernichtet hat, weil er Augustus zur Verzweiflung brachte, so daß er, sein Haupt gegen die Wand stoßend, rief: "Varus, gib mir meine Legionen wieder!" Mein Hermann ist der letzte seines Stammes, und ist er auch nur ein gemeiner Soldat, so würde auf einen Wink von ihm die ganze deutsche Legion sich erheben. Gott schickt uns ihn, teure Herrin. Er ist hier, ich sah ihn, als wir bei unserer Ankunft die Straßen der Stadt durchzogen. Ich erkannte ihn, obgleich er römische Abzeichen trägt, an seiner edlen, herrlichen Gestalt, die ganz jener Hermanns, des Cheruskers, gleicht. — Hermann wird unser Retter sein."

"Ist Hermann mit Dir verwandt, oder ist er Dein Bruder?"

"Nein, teure Herrin," sagte das Mädchen fest bestimmt; "aber an dem Tage, da er seines Vaters Schild erhielt, wurde ich ihm zur Gemahlin versprochen. Da verlobten wir uns und tranken aus einem Becher, Liebe und Treue uns schwörend. Aber es sind seitdem schlimme Tage gekommen. Rom erhob seinen Tribut und Hermann mußte den Adlern Roms zuschwören; ich wurde dagegen zum Dienste des Kaisers bestimmt. Ach,

ich klage nicht darüber, edle Frau," rief das Mädchen lebhaft aus, Valerias Hand küssend. „Wenn auch getrennt, blieben wir uns treu, und wenn Lucius an Hermann einen Boten senden kann, wird er seine Gefährten bewaffnen und uns Faustus und seinen Knechten entreißen. — Dann sind wir frei und glücklich; wir machen uns fort aus diesen Städten, in denen nur Verrat und Mord lauert. An den grünen Bergen des Rheines gibt es stille, einsame Plätzchen; wir wollen an einem solchen uns niederlassen und, fern von allem Getriebe der Welt, ruhig uns selber leben. Du gehst mit uns; Du lehrst uns dann den wahren Gott kennen und ihm dienen. Lange wirst Du da noch leben, geehrt wie eine Königin, geliebt wie eine Mutter. O wäre nur Lucius da, daß er Hermann Nachricht brächte! — Bete doch zu Deinem Gott, teure Herrin, bete doch, daß er uns befreie!"

„Ja, möchte Hermann kommen, daß ich meine Richilda in die Arme ihres Gemahles führen könnte. Du wirst die Ufer des Rheins und die Wälder Deiner Heimat wiedersehen; aber meine Tage sind gezählt, meine Zeit ist bald vorüber; ich stehe an der Pforte der Ewigkeit. Vernimm es, liebes Kind. Gottes Hand ist über mir, er will, daß ich sterbe, ich fühle es, und freudig füge ich mich seinem heiligen Willen. Sein Gericht ergeht über das Geschlecht der Verfolger seiner heiligen Kirche. Mein Vater Diokletian schmachtet in Armut, Elend und Verachtung; mein Gemahl starb eines entsetzlichen Todes. Candidian ward in der Blüte seiner Jahre hingemordet, und wer weiß, welches bald das Loos des Vicinius und Maximin sein wird? Und ich, die letzte meines Geschlechtes, ich soll so recht zeigen, daß der Herr seine Verheißungen hält, denn der Herr hat den Ruf jener gehört, welche für ihn starben und flehten: „Herr, wie lange säumst Du, Gerechtigkeit zu üben und unser Blut zu rächen an denen, welche die Erde bewohnen?“ Aber unter dem Schwert des Herrn preise ich meinen Gott und vertraue fest auf ihn.“

„O, meine teure Herrin, ich will mit Dir sterben!“ sprach Richilda.

Mehrere Tage verstrichen nach diesem Gespräche und niemand schien mehr an die Gefangenen zu denken; Lucius konnte nicht zu ihnen kommen. So schwanden die Stunden langsam hin, indem Richilda sich alle möglichen Pläne von Glück und Freiheit vorspiegelte, Valeria dagegen stets in Gebet und Betrachtung versunken war.

Doch war die Kaiserin auch bestrebt, die Wahrheiten des heiligen Glaubens immer tiefer dem Herzen des Mädchens einzuprägen, um so das in Bethlehem begonnene Werk vor ihrem Tode zu vollenden. Sie erzählte ihr die Geschichte unserer Stammeltern, wie sie glücklich waren im irdischen Paradiese, aber durch ihren Ungehorsam alles Heil verloren und wie wir alle ihre Schuld ererbt haben. Sie sprach ihr aber auch von der Verheißung des Erlösers, von Abels Tod, von der Sündflut, von den Patriarchen und Propheten mit ihren lieblichen und rührenden Bildern göttlicher Gnade und Erbarmung. Sie schilderte ihr, wie die Völker die ganze Erde bedeckten, aber alle Gott untreu wurden, das einzige Judentum ausgenommen, welchem durch den Mund des Propheten die frohe Verheißung ward, es werde Gottes Sohn selber kommen, Mensch werden und die durch Adams Schuld verschlossene Himmelspforte wieder öffnen. Alle die Prophezeiungen ließ sie vor Richildas Augen vorüberziehen; sie zeigte, wie der Erlöser aus dem Stamme Juda von einer Jungfrau geboren wurde, als die Fülle der Zeit gekommen war; sie zeigte, wie er arm in der Krippe lag, und doch Wunder seine Herrlichkeit verkündeten, — wie er dreißig Jahre arm und verborgen lebte, dann lehrend, beseligend, beglückend, drei Jahre hindurch das heilige Land durchzog; kurz, sie zeichnete ihn so der armen guten Richilda, wie ihn Isaias schaute, wenn er sagte: „Gestalt und Schöne hat er nicht, wir sehen ihn, aber da ist keine Gestalt, und wir verlangen seiner nicht, des Verachteten, des Mindesten der Menschen, des Mannes der Schmerzen, der unsere Krankheiten

trägt und unsere Schmerzen auf sich ladet. Er ist verwundet worden um unserer Missetaten willen, zer schlagen um unserer Sünden willen, unseres Friedens wegen liegt die Züchtigung auf ihm.“ Jf. 53. (Schluß folgt.)



Sanitätsbehörde im Hause.

(Fortsetzung.)

Hier hätten an dieser Stelle noch von Dampf- und Luftheizung zu sprechen, die ihren Zentralpunkt in einem eingewandeten Kellerraum haben, von wo aus das ganze Gebäude geheizt wird. In Amerika, wo man sogar darauf ausgeht, die einzelnen Haushaltungsbetriebe vollständig zu zentralisieren, werden ganze Häuserkomplexe von einer Zentralstelle aus geheizt. Wir beschränken uns aber auf den in unsern Verhältnissen noch mehr üblichen Kleinbetrieb und treten auf die dabei zur Verwendung kommenden Heizmaterialien ein.

Auf dem Lande spricht man noch eher von Holz. Es weiß die Hausfrau, daß sie dem Buchenholz, das mit seinen kleinen, festgefügtten Zellen mehr Wärmeeinheiten aufweist, den Vorzug zu geben hat. Sie sorgt auch rechtzeitig für Vorrat, damit das Holz vor Gebrauch an der Luft austrocknen kann. An der Luft wohl, nicht aber ohne Bedachung, denn Verwesung bedeutet Verbrennung, also bereits eine Herabsetzung der Heizkraft. Feuchtes Holz ist auch langweilig, ärgerlich und unvorzteilhaft dazu; ein Teil der Wärme verbraucht sich für den erst zu verdunstenden Wassergehalt.

Ein Heizmaterial, das billig zu stehen kommt, auch wenn wir seine geringere Heizkraft in Anschlag bringen, ist Torf. Je dunkler und je fester, desto besser die Qualität. Selbstverständlich soll auch Torf erst ausgetrocknet sein.

Neben dem Holz, das seiner verschiedenen, anderweitigen Bewertung halber und wegen der hohen Arbeitslöhne für seine Zurüstung ein sehr kostspieliger Artikel geworden, benützt man namentlich in Städten die verschiedenen Steinkohlen, die an Heizkraft dem Holz überlegen sind.

Der Name würde in diesen ein Mineral vermuten lassen; sie sind jedoch wie Torf Ueberreste von Pflanzen, die in früheren Erdperioden gewachsen sind. Je älter diese Kohlen sind, desto mehr nähern sie sich dem reinen Kohlenstoff und desto freier sind sie von den flüchtigen Bestandteilen Ruß, Teer und Gas.

Anthrazit wird als die älteste Kohlenart betrachtet; er verbrennt fast ohne Schlacken, entzündet sich etwas schwer und bedarf reichlichen Zuges im Ofen und eines Kofkes.

Daselbe erheißt auch Koks, bei dem durch Erhitzung die oben erwähnten, flüchtigen Bestandteile ausgetrieben sind, was ihn ebenfalls zu einem trefflichen Heizmaterial macht.

Briquetts oder Kohlenziegel sind aus Steinkohlen, Braunkohlen und Koks pulver bereitet, indem durch starken Druck unter Erwärmen und mittelst Bindemittel die Kohlenstücke zu festen Stücken geformt werden. Sie sind angenehm im Gebrauche, weil sie weniger abrufen; auch kann der Verbrauch ihrer gleichmäßigen Form halber besser kontrolliert werden. — Noch mögen einige Winke folgen. Wir hatten bereits von der Abhängigkeit gesprochen, in der Lüftung und Heizung zu einander stehen. Erstere hat letzterer voranzugehen, soll das Zimmer rasch erwärmt werden. Die mit Atmungsstoffen, Speisebüchsen u. s. w. verdichtete Luft kann die Wärmeteilchen nicht leicht in sich aufnehmen. Dann ist die Heizung mit der Außentemperatur in Einklang zu bringen, was namentlich zu Anfang des Winters, bei den noch stark wechselnden Temperaturen zu beobachten ist. Da darf der Holzkorb oder Kohlenkessel nicht schablonenhaft alle Tage gleich gut oder schwach ge-

fällt werden, sondern erst ist das Thermometer, das in keinem zu heizenden Raume fehlen soll, zu befragen. Es wird vielleicht schon einmal zu Anfang Oktober das Heizen befehlen und im November wieder ein Zurückgehen gestatten. Es wird auch in gerechter Weise den Streit entscheiden von den im Zimmer Sitzenden und den sich Bewegenden, ab und zu Gehenden, welche letztere weniger Wärme bedürfen. Die Hausfrau hat oft auf sehr verschiedene Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen. Großvater und Großmutter haben ein warmes Zimmer nötig, die Kinder sollen nicht verweicht werden und gewöhnlich müssen sich alle in denselben Raum teilen. Da wird sie eben für jene ein doppelt geschütztes Plätzchen auszusuchen haben, bei den Kindern aber etwaiges „Zuwiel“ mit leichterer Kleidung auszugleichen trachten. Jedenfalls mögen sie im Zimmer nie den Hals oder gar den Kopf eingehüllt haben, auch die Unterkleider etwas leicht halten. Gehen sie ins Freie, so läßt sich mit Ueberkleidern wieder nachhelfen. Eine mittlere Zimmertemperatur, die doch den meisten behagen dürfte, ist 12—15° R.

Wer etwas reichlich heizt, darf dafür des Tages über recht oft lüften. Hinten im Zimmer das Feuer im Ofen und vorn ein geöffneter Fensterflügel, so wäre freilich für warme und reine Luft zugleich gesorgt. Die sparsame Hausfrau entsetzt sich vielleicht über diesen Vorschlag, aber schließlich wägt der Besitz von Kraft und Gesundheit viel schwerer als andere Güter. In dieser Weise sollte auch Heizung und Lüftung im Schlafzimmer Hand in Hand gehen. Kalt schlafen ist an und für sich gesund, aber wir haben bereits gehört, daß sich ein kaltes Zimmer schwer lüftet, deshalb sollte auch hier die Luft temperiert werden. Dr. Sonderegger verlangt für kleine Kinder und Greise 8° R. u. b. für Erwachsene 5° R. Wo auch für Heizung von Gängen und Treppenhaus gesorgt ist, da wird mancher Erkältung vorgebeugt. Wenn wir das Behagen gut durchwärmter Räume genießen, so mögen wir jener gedenken, die es entbehren müssen. Wer in seiner Wohnung frieren muß, der ist gewiß bitter arm. Dessen eingedenk hat f. B. auf die durch eine wädrere Frauenzeitungsabonnentin angeregte Weihnachtssammlung eine zweite Wädrere aus eigener bescheidenen Kasse in erster Linie einige Franken „für Anschaffung von Holz“ eingesandt. Ein warmes Kleid ersetzt zwar auch einige Reissellen und kräftige Ernährung ist Heizung, die sich im Körper selber vollzieht. (Fortf. folgt.)



Ein Wort an die verehrten lb. Mitleserinnen der Schweizer katholischen Frauenzeitung!

—**—

Seit Jahren bin ich Abonnentin der Frauenzeitung und ich habe derselben stets meine volle Sympathie entgegengebracht und mich über die fortschreitende Entwicklung derselben aufrichtig gefreut. — Die „Schweiz. kathol. Frauenzeitung“ hat in anerkennenswerter Bereitwilligkeit gleich von Anfang ihre Spalten für einen Sprechsaal geöffnet, in welchem ratbedürftige Abonnenten ihre Fragen niederlegen und ihnen dann gütigst Rat und Auskunft aus dem Leserkreise gegeben werden sollte.

Merkwürdig! und ich möchte sagen: leider! wird diese so nützliche Einrichtung sehr wenig benützt. Es treten doch fast tagtäglich im Haushalt Ereignisse wichtiger und weniger wichtigerer Natur an uns heran. Man ist so oft im Zweifel über dies und das. Man weiß z. B. nicht, wie eine Sache aufbewahren, damit sie sich hält, oder man hat Flecken in einem Kleidungsstücke und man weiß nicht, wie dieselben wegbringen, ohne dem Stoffe, der Farbe zu schaden. Oder man ist im Falle, neue, wichtigere Einrichtungen, wie hausrätliche Gegenstände, Wascheinrichtungen, Kochherde u. s. w. anschaffen zu müssen. Wie nützlich wird oft in solchen und andern Sachen ein guter Rat wirken! Andererseits möchte ich einen warmen, eindringlichen

Aufruf richten an alle verständigen, erfahrenen Hausfrauen. Setzt eure reichen Kenntnisse und Erfahrungen nieder in diese unsere Zeitung. Beantwortet die Fragen im Sprechsaal; es ist dies ein gemeinnütziges Werk. Man tut ja heute so vieles auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit, der Nächstenliebe und bringt Opfer an Zeit, Geld und Mühe, was recht lobenswert ist. — Auf denn! Entweder stellen wir Fragen über uns naheliegende Verhältnisse oder antworten wir auf gestellte Fragen. Es werden ja hier keine großen Opfer von uns verlangt. Eine Zehnrapen-Marke als Briefporto und ein Briefbögli mit der Auskunft kann jede Abonnentin leisten. — Vor Erscheinen der kathol. Frauenzeitung war ich längere Zeit Abonnentin eines gutgehaltenen protestantischen Frauenblattes, das seine Spalten ebenfalls diesem gemeinnützigen Werke geöffnet hat. Durch die Güte einer Verwandten habe ich jetzt noch Gelegenheit, diese Zeitung zu lesen. In jeder Nummer derselben befinden sich eine Masse von Fragen, manchmal 10—20 und — prompt kommen gewöhnlich in den nächsten Nummern die Antworten der Mitleserinnen, oft 4—5 fach. Ich frage nun: Sollen wir uns von unsern protestantischen Mitschwestern beschämen lassen, dadurch, daß wir einerseits zu stolz oder andererseits zu nachlässig sind, Fragen zu stellen resp. um Rat und Aufklärung zu bitten, oder aber, daß wir für unsere Mitleser nicht so viel Nächstenliebe und Opferwilligkeit haben, daß wir denselben mit Rat und Auskunft bereitwillig zur Seite stehen? — Ich kenne eine Abonnentin, die schon mehrere Fragen in den Sprechsaal niederlegte und nur eine Antwort erhalten hat. —

Und nun, nichts für ungut! Ich empfehle vorliegende Epistel nochmals eindringlich dem Studium meiner verehrten Mitleserinnen und hoffe zuversichtlich, daß in Zukunft auch dem Sprechsaal volle Aufmerksamkeit geschenkt werde und so die „Schweizer kathol. Frauenzeitung“ auch in dieser Beziehung eine erfreuliche Entwicklung und Hebung konstatieren könne. S.



Rüche.

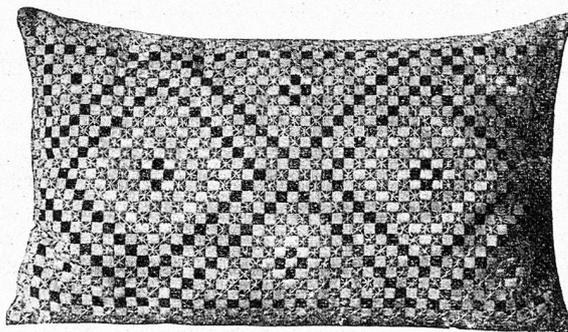
Gurkenalat für den Winter. Die Gurken dürfen nicht ganz ausgewachsen sein; sie werden geschält und geschnitten wie zu Salat, alsdann gesalzen, und dann läßt man sie ablaufen. Darnach übergießt man die Scheiben mit schwachem Weinessig und läßt sie ein Stündchen darin stehen, damit das Salz wieder herauszieht. Sie werden dann auf ein Tuch geschüttet und wohl ausgepreßt, mit kleinen Zwiebelchen und gestoßenem weißen Pfeffer in Gläser geschichtet, mit kaltem Weinessig übergossen und zuletzt Provenceöl darüber.



Handarbeiten mit Beschreibung.

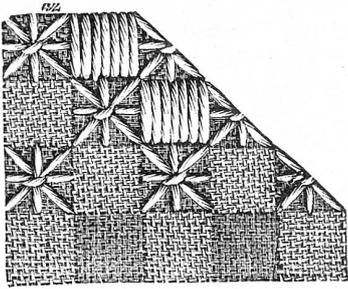
1. Reisetassen aus Washstoff mit leichter Stickerei.

Hiezu das Stickedetail Abb. 1a.



1. Reisetassen aus Washstoff mit leichter Stickerei.

Das für Balkon und Garten, auch für die Reise passende Kissen besteht aus rot und weiß gewürfeltem Washstoff, welcher teilweise in leichter Art mit weißem Frisgarn bestickt ist. Wie aus dem Detail ersichtlich, sind die roten Felder mit dem Sternstich gefüllt, einzelne, weiße Felder mit Flachstichen benäht, dadurch treten die benähten, weißen Felder mehr aus dem Fond hervor. Die unbestickt bleibenden roten Felder bilden die Konturen des eigentlichen Musters. Das Kissen ist 33 zu 54 Centimeter groß. Dieser neue Washstoff ist auch blau und weiß gemustert zu erhalten und sehr praktisch für Sommerkleider, Schürzen, Decken usw. zu verwenden.



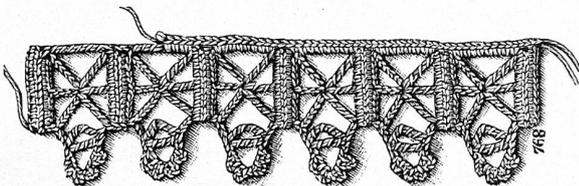
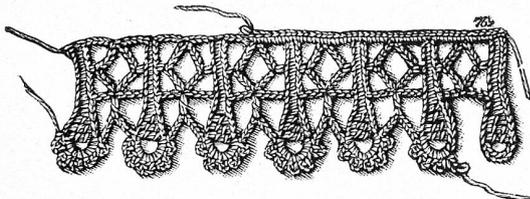
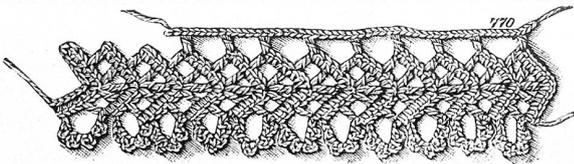
1a. Stückerdetail zu Abb. 1.

auch blau und weiß gemustert zu erhalten und sehr praktisch für Sommerkleider, Schürzen, Decken usw. zu verwenden.

2, 3 u. 4. Drei schmale, gehäkelte Spitzen.

Verwendbar für Hemden usw.

Die Spitze Abb. 2 wird mit dreliertem Garn Nr. 50 in zwei Querreihen gehäkelt, den Fuß der Spitze bildet eine Langreihe. Man beginnt mit einem Anschlag von 11 M. und häkelt zurückgehend: 1. R.: 1 Stm., 5 M. in je 1 M., 3 f. M. in die folgende M., 5 f. M. in je 1 M. 2. R.: 1 Stm., 4 Pic. (Pic d. i.: 4 Stm., 1 f. M. in die 1. Stm.), 1 Stm., 1 St. in die 4. f. M., 2 Stm., dann 3 St. mit je 2 Stm. dazwischen in die 7. f. M., 2 Stm., 1 St. in die drittfolgende M. Der Fuß der Spitze besteht aus abwechselnd 1 St. und 5 Stm. Die mit dreliertem Garn Nr. 50 hergestellte Spitze Abb. 3 ist zunächst in vier Querreihen zu häkeln; die obere und die untere Abschlussreihe sind der Länge nach zu arbeiten.



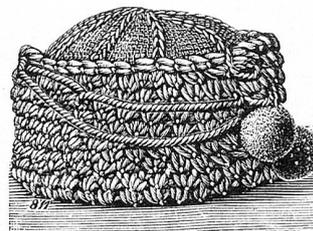
2, 3 und 4. Drei schmale, gehäkelte Spitzen.

Man beginnt auf einem Anschlag von 21 M. und häkelt zurückgehend: * in die 7. und 8. M. je 1 zweif. St., dann 1 St., 1 halbes St., 10 f. M. 2. R.: 7 Stm., 1 f. M. in die 5. f. M., 3 Stm., 1 zweif. St. in die 9. f. M. 3. R.: 7 Stm., 1 f. M. in die mittlere der 7 Stm. in vor. R. 4. R.: 7 Stm., 1 f. M. in den Stmb. der vor. R., 3 Stm., 1 zweif. St. auf die folg. St., 11 Stm., vom * fortl. wdhln. Die untere Abschlussreihe besteht aus 5 Pic., welche um den Stmb. greifen, sie wechseln mit je 2 f. M. ab. 4 Stm. 1 St., auf das zweif. St. der 2. R., 4 Stm. Die obere, glatte

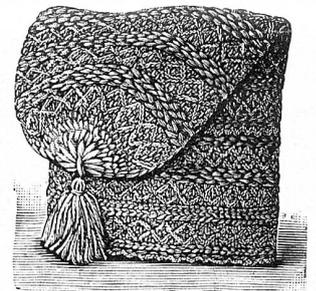
Abchlusslinie besteht aus je 1 f. M. in je 1 M. Mit dreliertem Garn Nr. 50 ist die Spitze Abb. 4 in vier Querreihen gehäkelt. 1 Reihe f. M. begrenzt den oberen geraden Rand der Spitze. Man beginnt mit 11 Anschlagm. und häkelt: 1. R.: 1 Stm., dann, nur den hintern Gang der M. aufnehmen, in jede M. 1 f. M. 2. R.: wie die erste R. 3. R.: 6 Stm., 1 St. in die 6. f. M., 5 Stm., 1 f. M., in die 11. f. M. 4 Stm. 4. R.: 4 Pic, 1 Stm., 1 dreif. St., im letzten Gliede mit 1 vierf. St. zusammengeschl., 2 Stm., 3 dreif. St. auf das St. der vor. R., mit je 4 Stm. dazwischen. 1 fünf-faches St. in die 11. f. M. der 2. R., 1 Stm.

5. Gehäkelte Babymütze.

Die Mütze ist mit weißer Zephyrwolle gehäkelt. Weißes Frisgarn verziert in Schlupfstichreihen den achteckigen Mützenboden und fast je drei Schlupfen des Mützenrandes zusammen. Eine Schnur mit Wollpompons garniert seitlich die Mütze. Man beginnt auf einem Anschlag von 4 Stm., welche zum Kreise geschlossen werden, und häkelt mit f. M., welche stets um beide Gänge der vorigen Maschentour greifen, den Boden unter stetem Zunehmen an den acht Ecken. 1. Tour: In jede M. je 2 f. M. 2. T.: In jede M. je 3 f. M. 3. T.: Abwechselnd in je 1 M. 4 f. M. 1 Stm. Die Stm. bildet allemal die Ecke, und in den folg. T. treffen die Stm. stets übereinander. Von den 4 f. M. dieser Tour greift jede erste dieser 4 f. M. in dieselbe M., in welche die letzte der 4 vorhergegangenen M. gehäkelt wurde. Die folgende 4. bis 20. T. wird wie die 3. T. gehäkelt, jedoch mit je 1 M. mehr auf jeder der 8 Ecken. Der Rand der Mütze wird auf einen Anschlag von 96 M. mit je 1 Tour f. M. und je 1 über den Finger gewickelten Schlupftour gehäkelt. Es wechseln 10 solcher Touren miteinander ab. Dieser Rand wird mit einem Streifen aus recht lose gehäkelten Stäbchen gefüttert und dem Boden angenäht.



5. Gehäkelte Babymütze.



6. Gehäkelte Zipfelmütze für kleine Kinder.

6. Gehäkelte Zipfelmütze für kleine Kinder.

Die Mütze wird mit blauer Zephyrwolle recht lose im tunesischen Stich gehäkelt. Für die Kopfweite sind 90 Anschlagm. erforderlich. Nach 45 tun. Touren wird die Mütze in weiteren 3 T. allmählich zugespitzt, indem je 2 M. zusammen gehäkelt werden; die nach der letzten T. auf der Nadel befindlichen M. werden zusammen abgemascht. Es werden dann abwechselnd je 2 tun. T. mit Kettem. behäkelt, während über je 3 T. 2 R. mit weißem Frisgarn gehäkelte Stmbog. greifen. Man häkelt hierfür abwechselnd 1 f. M., 5 Stm. Die f. M. greift stets in die drittfolgende M. der 1. dieser 3. T.; der obere Stmbog. wird zurückgehend gehäkelt, die f. M. greift hier stets in die drittfolgende M. der 3. T. und die 3. Stm. wird an die mittlere Stm. der vorher gehäkelten Bogentr. angeschlungen. Die Randm. werden nun zusammengehäkelt und die Mütze erhält ein gleichfalls aus weißer Wolle im Stäbchenmuster gehäkeltes Futter.

Redaktion: Frau A. Winifrieder, Sarmenstorf (Aargau).

Dr. Wander's Malzextrakte

(220 49)

40 Jahre Erfolg

Chemisch rein, gegen Husten, Hals- und Brustkatarrhe	Fr. 1. 30
Mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenschwindsucht	„ 2. —
Mit Jodeisen, gegen Skrophulose, bester Lebertransersatz	„ 1. 40
Mit Kalkphosphat, bestes Nährmittel für knochenschwache Kinder	„ 1. 40
Mit Cascara, reizlosestes Abführmittel für Kinder und Erwachsene	„ 1. 50
Mit Santonin, vortreffliches Wurmmittel für Kinder	„ 1. 40

Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1. 75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons, rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.



249³

OH 3984



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. Brautaussteuern. Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁵²

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).



Sobien ist erschienen und zu beziehen in der Buch- und Kunst- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:

Vorträge

über die

unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Vom

Vbl. Studium der V. V. Kapuziner in Solothurn.

Mit kirchl. Genehmigung herausgegeben von

P. Magnus Künzle, O. M. Cap., Lektor.

78 Druckseiten. — Preis Fr. 1.—.

Bei Einsendung von Fr. 1.05 erfolgt Zusendung franko.



Schnittmuster

zur völligen Bekleidung von Puppen von 30 Centimeter bis 45 Centimeter; die Masse können leicht vergrößert, verkleinert oder verlängert werden. Preis 70 Cts. 260^o

Franz Carl Weber, Spielwaren Zürich

Bahnhofstrasse 60 und 62.

Wir essen nur
Singer's hygienischen
Zwieback.

Von Allen der Feinste.

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Direkter Versandt an Private.

Export (14^o) Export

Armen-Seelen-

Vergißmeinnicht.

Ein Gebet- und Betrachtungsbuch zum Troste der armen Seelen.

448 Seiten. Leinenband.

Preis: Fr. 1. 25.

Baden A. Doppler,
(St. Margau). 243^o Buchhandlung.

1. „Der Kinder-Garten“:

das schönste und beste für Kinder! Eine Hilfe für gute Erziehung. Alle 14 Tage eine neue Text und Bild allerliebste Nummer. Jährlich nur Fr. 1.50 (13 zuf. = 15 Fr.).

2. Jeder Jüngling, jedes Mitglied

eines Jünglingsvereines halte „Die Zukunft“! Interessant, belehrend, unterhaltend; jeden Monat ein illust. hübsches Heft. Jährlich nur Fr. 2.40. Sehr nützlich!

3. Für Lehrer und alle Schulmänner empfehlen sich die

„Pädagogische Blätter“. Vielfältig, mannigfaltig, gebiegen, fesselnd und praktisch! Erscheint jede Woche. Preis jährlich nur Fr. 5.—. (Lehrantw. 3 Fr.).

4. Jedermann abonniere die hübschen Monatshefte

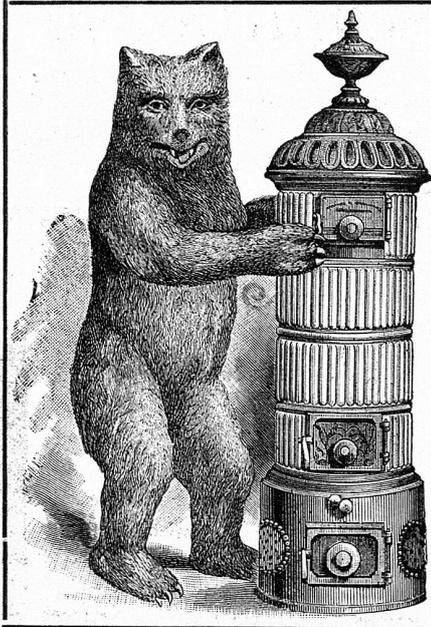
„Martengröße aus Einsiedeln“! Sehr reichhaltig, spannende Erzählungen, praktische Belehrungen schöne Bilder. In allem das Beste. Kein Haus ohne diese! Jährlich nur Fr. 2.50.

Bestellungen für alles an Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.

Gepriesen sei die unbefleckte Empfängnis.

Gebetbüchlein zum 50jährigen Jubiläum der feierlichen Verkündigung des Glaubensjahres von der unbefleckten Empfängnis Maria. Von Johann Hiederer, Dompfarr-Expositus. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängnis. 32 Seiten, broschiert 20 Cts.

Zu beziehen in der Buch- und Kunst- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.



**Patent
Ventilations-
Füllöfen**

mit Blechmantel und Kachelbekleidung, in 58 verschiedenen Nummern, zur Beheizung von Räumen jeder Art und Grösse. Dieses vorzügliche Fabrikat übertrifft alle bis jetzt existierenden Ofensysteme und erfreut sich rasch steigenden Absatzes im In- und Auslande. Ein Ofen nach diesem vollkommensten Systeme bezahlt seine Anschaffungskosten in kurzer Zeit durch die Brennmaterialersparnis.

Illustrierte Preislisten gratis u. franko.

**Ofenfabrik 245°
J. Wegmann,
Oberburg bei Burgdorf (Bern)**

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76°

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

Die Firma
Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884
mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

**Fischen, Wildpret, Geflügel,
Delikatessen etc.**

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste. 217°

In der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn ist zu beziehen:

Freu Dich in Ehren

Meiner jungen Freundin aus dem Volke gewidmet
von Franziska Baernreither.

Preis hübsch broschiert: 80 Cts.

Offene Stellen

Gesucht per sofort: Ein 16 bis 18jähriges **Mädchen**

zur Aushilfe in der Haushaltung bei kleinerer, katholischer Familie. Dasselbe hätte Gelegenheit, bei anständigem Lohn die bürgerliche Haushaltung gründlich zu erlernen. Familiäre Behandlung zugesichert. Auskunft erteilt **Adolf Waldesbühl**, Weinhandlung, **Bremgarten** (Murgau). 258°

Stellen-Gesuche

**Mädchenschutzverein Solothurn.
Stellen-Vermittlung:**

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Stellen suchen: Eine **Tochter** in Laden oder Bureau. 264

Eine **Tochter** aus der französischen Schweiz als Zimmermädchen oder zu Kindern.

Junge, katholische Töchter,

welche französisch zu lernen wünschen, finden gute Pension und Familienleben bei

Fräulein Poffet, 2 rue Coulon, 246° **Neuchâtel.**

Eine Zu verkaufen. 259°
Strickmaschine
Unterricht gratis
Arbeit vorhanden
Offerten unter Chiffre OF7779
an Orell Füssli-Annoncen in Zürich.

Soeben erschienen
Haushaltungsbuch
von 1.30
"bietet grossen Fortschritt"
"steht in der neuesten Auflage"
Kaiser & Co
Bern
240°

St. Ursen-

Kalender

pro 1905

ist zum Preise von 40 Cts. zu beziehen durch die

Buch- u. Kunstdruckerei Union Solothurn.
Bei Einsendung von 45 Cts. erfolgt Frankozusendung.

